

Harald Meller, Kai Michel, Carel van Schaik, Die Evolution der Gewalt (dtv)

Warum wir Frieden wollen, aber Kriege führen. Eine Menschheitsgeschichte

Es dominiert die Ansicht, Kriege habe es schon immer gegeben, das Kriegführen entspräche der menschlichen Natur und sei der Normalzustand des *Homo sapiens*. Der Mensch ist schließlich, das wusste schon Aristoteles, ein *Zoon politikon*, ein politisches Wesen, und der Krieg, wie Clausewitz formulierte, nichts als die Fortführung der Politik mit anderen Mitteln. Als Albert Einstein Sigmund Freud nach dem Urgrund des Krieges fragte, antwortete dieser: „Interessenkonflikte unter den Menschen werden also prinzipiell durch die Anwendung von Gewalt entschieden. So ist es im ganzen Tierreich.“

Und wer sich an den Schulunterricht erinnert: Ist Geschichte nicht eine endlose Aneinanderreihung von Schlachten? Von den ältesten Epen der Menschheit bis hin zu „Game of Thrones“: Was beherrscht Geschichten anderes als Mord und Totschlag?

Auf den ersten Blick scheint die Archäologie keine hoffnungsvolleren Befunde zutage zu fördern. Zumindest suggeriert das ein Blick auf jüngste Ausgrabungen: Im slowakischen Vráble entdeckten Archäologen im Graben einer 7000 Jahre alten Siedlung 38 Skelette. Abgesehen von einem kleinen Kind fehlten allen die Köpfe. Die Untersuchung von zwölf abgehauenen Händen aus dem Palast von Avaris belegt: Es handelt sich um die Trophäen besiegter Feinde des ägyptischen Pharaos.

Funde wie diese passen zu den intuitiven Gewissheiten, die viele Menschen darüber haben, wie ihre Artgenossen nun mal so sind – nämlich nicht sonderlich gut. Entsprechend schlecht ist die Meinung über ihre Vorfahren in grauer Urzeit. Haben die sich nicht mit Keulen die Köpfe eingeschlagen? Lange konnte man sich trösten, dass der Philosoph Thomas Hobbes zwar recht habe und der Mensch nun mal des Menschen Wolf sei, aber dass wir heute in der zivilisierten Welt unsere dunkle Seite in den Griff bekommen haben. Krieg sei etwas Antiquiertes, Primitives, das allenfalls noch Weltgegenden heimsuche, die man lange als „unterentwickelt“, wenn nicht gar als „wild“ oder „barbarisch“ bezeichnete. Dem Westen käme deshalb die Aufgabe zu, den Weltpolizist zu geben und den Rest des Globus zu befrieden.

Solches Denken ist in den vergangenen Jahren als Illusion entlarvt worden. Der Krieg hat wieder unsere Insel der Seligen erreicht, zuerst in seiner „unzivilisierten“ Form als Terror, mittlerweile auch in traditioneller Gestalt staatlicher Kombattantenarmeen. Schon wird den westlichen Gesellschaften eingeschärft, sich auf Krieg vorzubereiten und in Wehrtüchtigkeit zu erproben.

Doch wenn der Krieg unentrinnbares Menschenschicksal ist: Was bleibt außer Resignation – und dem Investieren in Panzer, Bunker, Kamikazedrohnen? Die Ratlosigkeit in den Talkshows ist mit Händen greifbar. Aus diesem Grund ist es höchste Zeit für eine evolutionäre wie archäologische Bestandsaufnahme. Wir brauchen festen Grund unter den Füßen. Dafür werden wir in diesem Buch die Zusammenhänge der Evolution der Gewalt und die Geburt des Krieges rekonstruieren und zeigen: Menschen sind nicht zum Krieg verdammt.